

UMGANG MIT MINDERHEITEN

Neue Generation im Rathaus sollte mehr Geschichtsbewusstsein entwickeln.

Zum Bericht „Roma-Büro und Rathaus kritisieren sich gegenseitig“ (BZ vom 21. Juni).

Der Bericht über die wechselseitige Kritik zwischen dem Roma-Büro und dem Amt für Migration und Integration (AMI) macht betroffen. Es ist kaum zu glauben, wie geschichtsvergessen und wenig einfühlsam wieder mit den Roma und Sinti umgegangen wird. Dabei haben sich gerade in Freiburg Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft schon vor Jahrzehnten vorbildlich für die Beheimatung dieser in der Zeit des Nationalsozialismus massiv verfolgten Volksgruppe im Stadtteil Weingar-

ten eingesetzt. Das sogenannte Freiburger Modell war und ist bundesweit beispielgebend.

Initiatoren waren die beiden ersten Direktoren des Städtischen Sozial- und Jugendamtes nach dem Zweiten Weltkrieg Franz Flamm und Hans-Peter Mehl sowie ihr Sozialamtsleiter Adolf Dettling zuletzt unter der Ägide des Sozialbürgermeisters Berthold Kiefer. Mehl und Dettling haben eindrucksvoll über das Modell berichtet (Freiburger Stadtheft 25, 1978). Die Schrift sollte aus aktuellem Anlass neu veröffentlicht und zugänglich gemacht werden.

Die neue Generation im Freiburger Rathaus sollte dringend mehr Geschichtsbewusstsein entwickeln. Das gilt generell, vor allem aber in so sensiblen Bereichen wie im Umgang mit bedrängten Minderheiten. Stadtverwaltung und Gemeinderat gehen vorbildlich mit den Interessen der jüdischen Mitbürger und ihrer Gemeinden um. Das sollte auch gegenüber den Roma selbstverständlich sein. Sie haben hier nach langer Leidenszeit eine Heimat gefunden, auch in soziokultureller Hinsicht. Das darf, auch ungewollt, nicht gefährdet werden.

Horst-Peter Schubert, Freiburg